



Das ist eine stille Geschichte
von einem alten Mann,
ärmer als ein Stein, der im Sommer
für die Leute im Dorf arbeitet,
um beim Vogelhändler –
um die Weihnachtszeit – ein paar Vögel
kaufen zu können.
Und ihnen die Freiheit schenkt.
Die Geschichte jener großen
seltenen Winternächte,
die heilig sind.



Janosch
**Der alte Mann
und der Bär**

Diogenes



Janosch
*Der alte Mann
und der Bär*

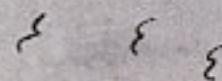
Diogenes

Es war einmal ein
alter Mann, der...





... wohnte nicht weit weg von unserem Dorf.
Keine halbe Meile war's.



Den Sommer über sammelte er Pilze und Beeren im Wald, arbeitete für die Leute im Dorf auf dem Feld, und sie nannten ihn Gregor. Sie hielten ihn für einen Narren, denn das wenige, wenige Geld, das er für die Arbeit bekam, bewahrte er auf –



und ging, wenn der Winter am tiefsten war, in das Nachbardorf, es mag wohl um die Weihnachtszeit gewesen sein, denn da war immer um diese Zeit ein fremder Vogelhändler, ein Fallensteller, auf dem Markt und verkaufte Vögel an die Leute.

Es gab noch kein Radio, und die Leute hielten sich die Vögel in Käfigen und ließen sie singen.



»Den da«, sagte der alte Mann, »kaufe ich. Wieviel kostet er?«

»Sechs«, sagte der Vogelhändler, »ohne Käfig. Ein besonders guter Sänger und fast zahm.«

»Und den«, sagte der alte Mann – wenn sein Geld noch reichte. »Vierdreißig«, sagte der Vogelhändler. »Aber alle Preise sind ohne Käfig.«

»Käfig brauche ich nicht«, sagte der alte Mann und kaufte einige Vögel, soweit sein Geld reichte. Er ließ sie von dem Vogelmann aus den Käfigen nehmen, nahm sie in die Hand und ließ sie frei. Auch der Vogelhändler hielt ihn für einen Narren, aber das war dem egal, Hauptsache, er bekam sein Geld. Und war ein Vogel schwach, kaufte der alte Mann ihn an erster Stelle, holte einen kleinen Käfig unter seiner Jacke hervor, tat den Vogel hinein und nahm ihn mit nach Haus. Er fütterte ihn den Winter über, gab ihm zu trinken, und wenn der Vogel wieder gesund war, ließ er ihn frei.

Und dies tat der alte Mann Jahr um Jahr. Etwa um die Weihnachtszeit.

Die Zeit verging, und der Mann wurde noch älter und wohl auch ein wenig schwächer. Er konnte nicht mehr viel für die Leute arbeiten, hatte im Sommer auch kaum Beeren, Pilze und Holz zum Heizen im Wald gesammelt. Und als dann die Zeit kam, daß der Vogelhändler auf dem Markt war, reichte sein Geld kaum noch für einen ganzen Vogel.

Weil der Vogelmann ihn nun aber schon kannte, gab er dem Alten einen grauen, armseligen Vogel zum halben Preis. Hänfling.

»Nutzlose Sorte«, sagte der Vogelhändler, »singt nicht, nicht einmal im Sommer.«







Der alte Mann verbarg den kleinen Käfig mit dem Vogel warm unter seiner Jacke und stapfte durch den Schnee davon. Aber er ging nicht nach Haus, denn dort hatte er kein Holz zum Heizen, kein Futter für den Vogel, und das Wasser im Brunnen war gefroren. Und um allein zu fliegen, war der kleine Vogel zu schwach.

»Wir gehen zum Bären«, sagte der Alte, denn er kannte eine Bärenhöhle im Wald, und in Bärenhöhlen ist es warm.



Und bald gingen ein Fuchs hinter ihm her, zwei Hasen und zwei Krähen.



Der alte Mann spürte bald keine Kälte mehr in den Beinen. Auch in den Händen nicht, und es war ihm, als könnte er fliegen, ganz leicht war alles.

»Wer ist der Mensch?« rief der Bär, denn zwischen Bären und Menschen gibt es keine sehr große Freundschaft.



»Gregor«, sagte der Fuchs, »ich kenne ihn und bürge mit meinen Pfoten.«

»Und was will er?« fragte der Bär.

»Etwas Futter für den Vogel«, sagte der alte Mann, und er spürte, daß er in der Luft schwebte und seine Stimme klang von weit her. »Und Wasser bitte«, sagte er, »sonst stirbt er.«



»Ist so in Ordnung«, brummte der Bär, der Vogel bekam Wasser und Futter und ward gesund.

Dem alten Mann bereiteten sie ein Lager, und dann war es ihm, als ob er schwebte. Hinauf zu den Sternen in ein großes, weißes Licht hinein. So wie von einem Engel getragen.





Es war in einem anderen Winter. Wohl kälter als je zuvor.
Der Schnee hatte die Höhle des Bären fast zugeweht, und der
Bär hatte keine Vorräte mehr. Die Bienen hatten im Sommer

davor nicht genügend Honig gesammelt, die Beeren waren noch nicht reif gewesen, als der erste Schnee fiel, und das Laub reichte nicht aus für ein warmes Lager.

»Ich werde ins Dorf gehen«, sagte der Bär, »vielleicht finde ich dort etwas zu essen.«





Und er stapfte los.



Die Nacht war finster und der Schnee tief. Der Bär hatte lange nichts mehr gegessen und wurde immer schwächer. Bald konnte er die Beine nicht mehr aus dem tiefen Schnee ziehen und fiel um. Das Dorf war nicht mehr weit, aber der Bär war zu schwach.

Da kam ein kleiner Vogel, jener Hänfling war es vom Vogelmarkt, aus dem Käfig, aus der Höhle, setzte sich auf die Schulter des Bären und sagte ihm ins Ohr:

»Kannst du mich tragen, Bär? Ins Dorf, vielleicht gibt es dort etwas zu essen. Sonst müßte ich sterben.«



»Ja«, sagte der Bär und stand auf und trug den Vogel in das Dorf.

Dort war Licht in der Kirche, denn es war wohl um die Weihnachtszeit, aber der Küster ließ sie nicht hinein.

»Bären und Vögel«, sagte er, »haben hier nichts zu suchen. Alte Frauen und Kinder könnten sich ängstigen. Nein, nein, Nein, nein.«



Da legte sich der Bär neben die Kirchentür, verbarg den Vogel warm in seiner Pfote, und der Vogel sang ihm etwas ins Ohr. Als die Leute aus der Kirche nach Hause gingen, riefen die Kinder:

»Da liegt ein Bär, Mutter. Wir müssen ihn füttern, vielleicht ist er ein verwunschener Königssohn.«

Zu Weihnachten denken sie alle an Märchen.



»Ach was, Königssohn«, sagten die Eltern. »Und zum Füttern ist morgen auch noch Zeit.«



Aber als sie am nächsten Tag kamen, waren der Bär und der Vogel nicht mehr da. Ein Engel hatte sie geholt. Zu den Sternen getragen.